

PASCAL NICKLAS

Komparatistik als Kulturwissenschaft?

Die Frage nach der Position der Komparatistik im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Literaturwissenschaft berührt grundsätzlich das fachliche Selbstverständnis. Jede Standortbestimmung hängt deshalb wesentlich von den Vorstellungen ab, worin die Aufgaben und Kompetenzen der Komparatistik überhaupt bestehen sollen. Neben einer historischen Orientierung des Faches und einer von Fachvertreterin zu Fachvertreter unterschiedlichen Idealvorstellung, die jeweils viel mit dem persönlichen akademischen und wissenschaftsbiographischen Werdegang zu tun hat, gilt es deshalb auch, die institutionellen Rahmenbedingungen in den Blick zu nehmen: In Deutschland ist die Komparatistik ein Orchideenfach. Die geringe Zahl an Lehrstühlen und noch viel geringere Zahl an eigenen Instituten und die vergleichsweise kurze, noch dazu über vierzig Jahre lang zweigeteilte Geschichte des Faches in Deutschland läßt Aussagen über *die* Komparatistik kaum zu. Fast lassen sich die einzelnen Forscherinnen und Forscher mit ihrem jeweiligen Fachverständnis benennen, denn mit wenigen Ausnahmen läßt sich noch nicht einmal von so etwas wie einer *corporate identity* der Institute sprechen, zumal es ja auch nur wenige Hochschulen mit mehr als einer Professur für Komparatistik gibt. Und für den wissenschaftlichen Nachwuchs gilt: Wehe dem, der nur eine einzige wissenschaftliche Identität hat! Ohne Lehrberechtigungen für zwei Fächer sind die Chancen auf eine Berufung eher gering, lange Wartezeiten vorprogrammiert. Komparatist und Germanist, Romanistin und Komparatistin, Komparatist und Anglist muß man sein oder Komparatistin und Slavistin. Namen zu nennen lohnt nicht, jeder kennt den einen oder anderen Fall. Komparatistik zu betreiben ist ein Luxus, den man sich leisten können muß. Denn die Daseinsberechtigung des Faches kann sich nicht aus der Lehrerausbildung herleiten und trotz aller wortgewaltigen Einleitungen in Studienordnungen ist die heute so wichtige – und hinter vorgehaltener Studienordnung versteufelte – Praxisnähe des Faches schwer zu vermitteln: Man kann eben keine Komparatistikpraxis einrichten. Vergleiche aller Art, alle Kassen!

Bietet nun die Kulturwissenschaft, oder besser die kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturwissenschaft eine Möglichkeit, die Relevanz auch der Komparatistik noch einmal besser, schöner, größer herauszustellen? Sicher, es ist gar nicht schwer, und es muß nicht der Eindruck entstehen, daß nur alter Wein in neue Schläuche gefüllt würde oder daß lediglich ein anderes Etikett aufgeklebt würde; denn die Komparatistik läßt sich auch aus dem allgemeinsten Fachverständnis heraus als eine Kulturwissenschaft *avant la lettre* verstehen. Die bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückreichende transkontinentale Debatte über die Einbeziehung sozialer, wissenschaftlicher und künstle-

rischer – eben kultureller – Kontexte ebenso wie die noch weiter zurückreichende Überlegung zur »wechselseitigen Erhellung der Künste« zeigen, daß es eine lange Tradition innerhalb des Faches gibt, die Literatur nicht nur aus sich selbst heraus, in einem Verfahren des *close reading* zu interpretieren.¹ Textimmanente Interpretation heißt für die Komparatistik, den Text genau anschauen, formale, rhetorische, gattungsspezifische Aspekte in den Blick nehmen, aus denen erst die Inhalte erwachsen: »the content of the form«, um dann das eigentliche Geschäft in Angriff zu nehmen: Den Vergleich. Deshalb ist die Betrachtung des Kontextes ein erster, notwendiger Schritt, die Etablierung und Interpretation des Kontextes der zweite, für die fachliche Identität entscheidende Schritt. Denn dieser Kontext muß, damit daraus Komparatistik wird, mindestens zweisprachig sein: Zwei natürliche Sprachen oder zwei Diskurse, wobei einer immer der literarische sein muß. So läßt sich in nuce die Komparatistik als Kontextwissenschaft bestimmen, die einen supranationalen Standort einnimmt und interdiskursiv vorgeht. Aus diesem Nukleus komparatistischer Kompetenz läßt sich die kulturwissenschaftliche Tendenz und Eignung des Faches ableiten. Damit wird aber auch deutlich, inwiefern sich die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als eigenständige Disziplin behaupten kann und einen anderen Aufgabenbereich hat als die deutsche Nationalphilologie oder die deutschen Fremdsprachenphilologien wie beispielsweise die Romanistik oder Anglistik. Es machen nicht alle Literaturwissenschaften das gleiche, auch wenn sie alle mit Literatur zu tun haben, wie auch der allgemeine und der vergleichende Pol der Komparatistik eine jeweils eigene Funktion haben – und doch erst zusammen, sich ergänzend, das Fach ausmachen.² Auch hier gilt das Diktum von Jürgen Mittelstraß, daß »interdisziplinäre Kompetenz [...] disziplinäre Kompetenzen voraus[setzt]« (Mittelstraß 1987, 154). Die Aufhebung der Grenzen der Disziplinen bedeutet nicht allein den Verlust einer – wie auch immer problematischen – methodischen Orientierung, sondern sie bedeutet Kompetenzverlust. Harold Blooms Vision der Schaffung großer *Cultural Studies* Institute unter Zurücklassung kleiner literaturwissenschaftlicher Abteilungen wendet dies ironisch:

-
- 1 Monika Schmitz-Emans erkennt eine »gewisse Analogie zu jenem Streit [...], der sich im Europa der 60er- und 70er Jahre als Folge der weitgehenden Orientierung am Paradigma der Sozialwissenschaften, und zwar vor allem anlässlich der Frage nach der praktischen gesellschaftlichen Relevanz von Literatur und Literaturwissenschaft ergab. Auch damals lautete die eigentliche intrikate Frage nicht, ob man sich überhaupt wissenschaftlich mit Literatur beschäftigen soll, sondern vielmehr, um wessentwillen man dies tun sollte: Um der literarischen Gegenstände selbst willen? Oder um der Gesellschaft, als deren Spiegelung Literatur galt« (Schmitz-Emans 2001, 248).
 - 2 Ursula Link-Heer verwahrt sich gegen den Exklusivanspruch der Komparatistik und schreibt unter Verweis auf Welleks Diktum, es gäbe in der Literaturwissenschaft keine Hoheitsgebiete mit ausschließlichem Eigentumsrecht: »Die Konsequenz aus dieser Einsicht, die Wellek längst gezogen hatte, ist, die obsolet gewordenen National-Attribuierungen der Literaturwissenschaften fallen zu lassen, ebenso wie die nichtssagenden Attribute ›allgemein‹ und ›vergleichend‹, und statt dessen von Literaturwissenschaft tout court zu sprechen, und von jeweiligen Spezialisierungen und spezifischen Schwerpunkten, sei es im Feld einer Epoche, der Rhetorik, der ästhetischen Theorie, der Kulturtypologie, usf.« (Link-Heer 1999, 67) So sympathisch und nachvollziehbar Link-Heers Argumente sind, so kontrafaktisch sind sie, was die Autorin auch bekundet. Allerdings teile ich nicht die Auffassung, daß ›allgemein‹ und ›vergleichend‹ Begriffshülsen seien, vielmehr lassen sie sich als theoretischen und praktischen Pol, als Begriff und Anschauung systematisieren. Vgl. dazu Angelika Corbineau-Hoffmann 2004, 53.

When our English and other literature departments shrink to the dimensions of our current Classics departments, ceding their grosser functions to the legions of Cultural Studies, we will perhaps be able to return to the study of the inescapable, to Shakespeare and his few peers, who after all, invented all of us. (Bloom 1994, 17)

Die Diskussion um die kulturwissenschaftliche Erweiterung der Geisteswissenschaften und der Literaturwissenschaften im speziellen hat, wie auch in Blooms Polemik deutlich wird, nun selbst schon eine Historie von gut zehn Jahren der Vorschläge und Auseinandersetzungen,³ bei denen gerade hinsichtlich der germanistischen Fachgeschichte auf die frühen kulturwissenschaftlichen Traditionen hingewiesen wird, an die es nur anzuknüpfen gälte. Die Germanistik hat ihren kulturwissenschaftlichen Impuls aus den anglo-amerikanischen *Cultural Studies* in neuerer Zeit empfangen, kann aber zugleich auf eine eigene Tradition der Kulturwissenschaft zurückblicken, die mit Namen wie Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert, Georg Simmel, Alfred Weber und in kultursemiotischer Hinsicht mit Ernst Cassirer verbunden sind.

Wenn die Rückbesinnung auf die Traditionen der Kulturwissenschaften in Deutschland einerseits durch die Rezeption der *Cultural Studies* ausgelöst wurde, so macht andererseits diese Wiederentdeckung auf einen Bruch im sozialen und (wissenschafts-)historischen Gedächtnis aufmerksam, dessen Beginn Aleida Assmann (1999) auf die Zeit des Nationalsozialismus datiert und dessen Ende sie in der Wiederentdeckung der Arbeiten Walter Benjamins und Aby Warburgs in den 1960er und 1970er Jahren sieht. Die deutsche Rezeption der *Cultural Studies* verläuft daher nicht nur – wenn man so will – in den Bahnen eines spezifischen kulturellen Gedächtnisses, sondern die Kulturwissenschaften konzentrieren sich zudem auch in einer Weise auf die Erforschung dieses kulturellen Gedächtnisses, wie es dies in den britischen *Cultural Studies* nicht gibt. (Herrmann 2004, 41)

Diese Situierung der deutschen Nationalphilologie hat auch eine gewisse Bedeutung für die deutsche Komparatistik, die trotz der supranationalen Perspektive doch nicht in einem Vakuum steht, sondern in eine spezifisch deutsche, beziehungsweise deutschsprachige Wissenschaftstradition eingebunden ist.⁴ In diesem größeren Kontext der Literaturwissenschaft könnte – vielleicht ein wenig antizipatorisch – von einer Phase der Konsolidierung gesprochen werden. Ansgar Nünning und Roy Sommer stellen zusammenfassend fest:

Obgleich es sich aufgrund der Heterogenität des kulturwissenschaftlichen Diskurses lange schwierig gestaltet hat, unter den Befürwortern dieser Form der Literaturwissenschaft einen festen Kanon methodischer Ansätze und Grundbegriffe zu etablieren, zeichnet sich in neueren Publikationen doch eine Reihe wiederkehrender Prämissen, Erkenntnis-

3 Vgl. Frühwald et al. 1991. Siehe außerdem die Debatte in den Jahrbüchern der Deutschen Schillergesellschaft ab 1997.

4 Darauf weist auch Peter V. Zima – der schon früh (1992) davon gesprochen hat, daß Komparatistik sich auch als »vergleichende kulturkritische Metatheorie« (Zima 1992, 62) verstehen ließe – hin: Der Komparatist »wird der Tatsache Rechnung tragen, daß die deutsche literaturwissenschaftliche Diskussion in einem anderen sozio-linguistischen Kontext stattgefunden hat, als zum Beispiel die französische Auseinandersetzung um die »nouvelle critique« in den 60er und 70er Jahren« (Zima 1992, 77 f.).

interessen und Vorgehensweisen ab, die die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft als eine durchweg theoriegeleitete, konsequent kontextorientierte und historisierende Art und Weise der Auseinandersetzung mit semiotischen Objekten erscheinen läßt. (Nünning/Sommer 2004, 11)

Das neue Paradigma ist in seinen Grundbausteinen erkennbar. Es gehört vielerorts in den Geisteswissenschaften zum guten Ton, sich nun als Kulturwissenschaft zu etikettieren; die Begriffe und Schlagworte sind zu Formeln der Antragsprosa geronnen und werden teilweise schon selbst wieder kritisch betrachtet: Der seinerzeit provozierende und notwendige Schlachtruf »Kultur als Text« war wichtig, um die Einheit des Untersuchungsgegenstandes der verschiedenen Kulturwissenschaften zu etablieren. Doris Bachmann-Medick, die den bekannten Band mit diesem Schlagwort als Titel 1998 herausgab, konstatiert einen mittlerweile inflationären Gebrauch und Phrasenhaftigkeit. Sie fragt deshalb: *Kultur als Text?* (Bachmann-Medick 2004). Die auf Clifford Geertz zurückgehende Formulierung habe »einerseits den Blick auf das Konstruierte von Kultur gelenkt, auf Kultur als Konstrukt, das nur durch Interpretation zu erschließen ist. Andererseits hat ›Kultur als Text‹ eine *systematische* Achse des Vergleichs und der Anschlußmöglichkeiten zwischen den Disziplinen eröffnet, die es jenseits eines begrenzten Textmodells weiter zu entfalten gilt« (Bachmann-Medick 2004, 148).⁵ Die Kritik zielt also gleichzeitig gegen die durch übermäßige Inanspruchnahme bedingte Bedeutungsverflachung und dagegen, am semiotischen Kulturbegriff festzuhalten, also bei etwas schon Erreichtem stehenzubleiben.

Der im deutschsprachigen Raum maßgeblich von Roland Posner theoretisch reflektierte und fundierte semiotische Kulturbegriff,⁶ der Affinitäten zur Konzeption der Kultur als Text besitzt, war insbesondere für die Literaturwissenschaft von Bedeutung, da über ihn die zumindest prinzipielle Vergleichbarkeit kultureller Phänomene theoretisch begründet wurde. Ihn hinter sich zu lassen, ist für die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft nicht vonnöten; im Gegenteil, Literaturwissenschaft bedarf des Semiotischen. Sie ist eine zeichen- und damit zugleich medienzentrierte Wissenschaft, und den Kommunikationsformen gilt ihr zentrales Interesse.

Die Lesbarkeit der Literatur spiegelt – auch im Sinne des semiotischen Kulturbegriffes – die Lesbarkeit der Welt. Hans Blumenberg hat in seiner metaphologischen Untersuchung zum Wandel des Topos der Lesbarkeit nicht nur die lange Tradition dieser Vorstellung, sondern auch deren umfassende Bedeutung dokumentiert. Die Welt wie ein Buch zu lesen, suggeriert eine Metamorphose der materialen Phänomene in Schrift, worin Blumenberg einen grundlegenden Antagonismus entdeckt: »Zwischen den Büchern und der Wirklichkeit ist eine

5 Für die Literaturwissenschaft bleibt aber die Textualität ihres primären Forschungsgegenstandes, der Literatur, unhintergebar. Für Ethnologie und Sozialwissenschaften als Kulturwissenschaften mag dagegen am semiotischen Kulturbegriff kritisierbar sein, daß er »nicht nur die Ebene der Materialität der Wirklichkeit ausblendet, sondern auch wichtige Elemente der Kulturdynamik, der Situationsgebundenheit und des Interaktionszusammenhangs, da vor allem sedimentierte Bedeutungsgefüge in den Blick kommen und weniger die Dynamik von (rituellen) Abläufen und Performanzformen« (Bachmann-Medick 2004, 149).

6 Siehe die aktuellste zusammenfassende Publikation: Posner 2003.

alte Feindschaft gesetzt. Das Geschriebene schob sich an die Stelle der Wirklichkeit, in der Funktion, sie als das endgültig Rubrizierte und Gesicherte überflüssig zu machen.« (Blumenberg 1986, 17) Die Signatur der Dinge zu lesen, kann Lektüre im Buche Gottes genauso wie der Natur oder der Kultur bedeuten, denn die Kohärenz der Wirklichkeit resultiert aus dem Blick des Betrachters, aus dem deutenden Zugriff auf materiale wie mentale Wirklichkeiten. Der Topos der Lesbarkeit der Welt verweist auf die Vorstellung, der Mensch entschlüssele die von Gott oder der Natur gegebenen Texte oder, wenn der Topos mit dem Konstruktcharakter der Wirklichkeit zusammengedacht wird, daß der Mensch lese, was er vorher selbst geschrieben habe. Damit wird die Literatur als Mikrokosmos der geschriebenen Texte zum virtuellen Abbild des Makrokosmos aller wahrnehmbaren Phänomene. Die Exegese des literarischen Textes geht deshalb traditionellerweise über das Literarische selbst hinaus: Textverstehen ist Weltverstehen. Der literarische Text wird damit als eine Form des kulturellen Textes betrachtet. – Die Schwierigkeit, zu bestimmen, was denn Literatur als Gegenstand des Literaturwissenschaft überhaupt sei, läßt sich als Indiz für die fließenden Grenzen der kulturellen Texte begreifen: als Indiz dafür, daß die Markierung dessen, was als Literatur gilt oder nicht gilt, selbst Teil des historischen und damit unabschließbaren Prozesses kultureller Zeichenproduktion ist. Sogar die Schriftlichkeit, als gleichsam materialer Anker des Literarischen löst sich aus dem sandigen Grund des kulturellen Textes, wenn orale Formen der literarischen Tradition in den Blick rücken. Jede Definition der Literatur ist historisch und kontingent. Weder die sprachlichen Äußerungsbedingungen noch die gesellschaftliche oder kulturelle Funktion definieren das Literarische endgültig. Schon dieser im kulturellen Kontext in steter Bewegung befindlichen Beschreibung und Zuschreibung des Literarischen resultiert die Notwendigkeit einer Grenzöffnung zur kulturwissenschaftlichen Forschung.

Indem der literarische Text als Teil des kulturellen Textes verstanden wird, stellt sich endlich die Frage, was Kultur in diesem Zusammenhang bedeutet.⁷ Hier zeichnen sich im Rahmen deutschsprachiger Kulturwissenschaft und des von ihr betriebenen Theorieimports ebenso wie in den anglo-amerikanischen *Cultural Studies* verschiedene Schwerpunkte der Bestimmung des Kulturbegriffs ab. Ein entscheidendes Kriterium scheint die auch schon im Topos der Lesbarkeit der Welt anklingende semiotische Kulturkonzeption zu sein: Ernst Cassirer vertrat die Auffassung, daß Kultur die Gesamtheit der symbolischen Formen sei, Posner und Jurij Lotman prägten den Begriff der Semiosphäre, Geertz votierte für die interpretative Kulturanthropologie, Kristeva modellierte den *texte général* der Intertextualität, und Michel Foucaults Diskursanalyse läßt Kultur als Diskursuniversum erscheinen. Zudem wird im Rahmen der Luhmannschen Systemtheorie Kultur als Sozialsystem gefaßt, Jan und Aleida Assmann sehen das Ge-

7 Zum Kulturbegriff siehe Böhme 1996. Einen neuen Vorschlag, den Begriff der Kultur auf den der Imagination zu gründen, machen – ausgehend von Freuds Bestimmung der Kultur, als dessen, was den Menschen über das Tier erhebt – Verena Olejniczak Lobsien und Eckhard Lobsien: Sie treten damit bewußt in Konkurrenz zu den auf die zentrale Bedeutung des Gedächtnisses verweisenden Modellen im Umfeld der Assmanns (vgl. Lobsien/Lobsien 2003, 258 f.).

dächtnis als zentrale kulturelle Kategorie, Siegfried J. Schmidts Name mag repräsentativ für die mediale Kulturkonzeption stehen. Besonders in den britischen *Cultural Studies* wird die Alltagskultur zu einem entscheidenden Untersuchungsgegenstand. Jede dieser Richtungen definiert aufgrund ihrer je eigenen Akzentsetzung den Kulturbegriff unterschiedlich und entwickelt je andere Instrumentarien zur Deutung und Analyse der Kulturphänomene. Entsprechend variiert der Status der Literatur und mit ihm der Literaturbegriff. Generell läßt sich dabei eine kanonkritische Grundtendenz erkennen: Die Unterscheidung von hoher und niedriger Literatur wird aufgehoben, die Gattungsgrenzen werden aufgelöst, und die Trennung von Primär- und Sekundärliteratur erscheint obsolet.⁸

Gerade die Methodenvielfalt ist kennzeichnend für die Kulturwissenschaften, und die Ablehnung von Hegemonialansprüchen ist Teil von deren, ihre Entwicklung tragenden, Ideologie. »Kulturwissenschaft« (im Singular) bedeutet nicht nur eine in neuerer Zeit auch akademisch institutionalisierte Disziplin, sondern läßt sich als eine Moderationsform verstehen, die »ein Medium der Verständigung, eine Art Kunst der Multiperspektivität darstelle, um die heterogenen, hochspezialisierten, gegeneinander abgeschotteten Ergebnisse der Wissenschaften zu ›dialogisieren‹, auf strukturelle Gemeinsamkeiten hin transparent zu machen, auf langfristige Trends hin zu befragen, disziplinäre Grenzen zu verflüssigen und ein Geflecht von Beziehungen, Vergleichen, Differenzen, Austauschprozessen und Kontexten zu entwickeln« (Böhme/Scherpe 1996, 12). Die Komparatistik gehört zwar zu den Kulturwissenschaften (im Plural), ihr werden aber in den neueren Konzeptionen des Faches neue Kompetenzen zugetraut: Interdisziplinäre Fragestellungen und Diskurse sowie das Vokabular des Vergleiches, die Beschreibung von Beziehungen, Unterschieden, Austauschprozessen sind genuin komparatistischer Natur. Doch im Unterschied zur Kulturwissenschaft (im Singular) darf die Komparatistik, will sie eine Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft bleiben, den eigentlichen Gegenstand ihrer Forschung, die Literatur, nicht aus dem Zentrum ihrer wissenschaftlichen und didaktischen Tätigkeit rücken lassen. Mit einem Verlust dieser Fokussierung verlöre sie ihre disziplinäre Identität: wie schwierig diese auch zu bestimmen sein mag. Die Komparatistik ist der Kulturwissenschaft aufgrund der Strukturen der Erkenntnisgewinnung ähnlich. Zudem verbindet beide die interdisziplinäre Tradition des jeweiligen Faches ebenso wie die supranationale Ausrichtung und schließlich die weit gefaßten, über die Literatur hinausgehenden, auf die Gesamtheit der Kultur zielenden Fragestellungen. Während die Fremdsprachenphilologien über die traditionelle Landeskunde Anstöße zur kulturwissenschaftlichen Erweiterung des eigenen Faches erhalten, liegt für die deutschsprachige Komparatistik der Anknüpfungspunkt eher in der grundsätzlich und traditionellerweise großen Offenheit der Fragestellungen und im auf die Kultur und das Interkulturelle ausgerichteten Interesse.

Interkulturalität bildet einen Kernpunkt der Komparatistik auch in der internationalen Diskussion des Faches. Hugo Dyerinck konzipiert Komparatistik

8 Siehe dazu auch Weigel 2004, 11.

insbesondere als Europaforschung und stellt dabei die Genese des Faches in den Kontext der Interkulturalität:

Wie keine zweite geistes- beziehungsweise humanwissenschaftliche Disziplin hat die Komparatistik ihre Entstehung und ihre Möglichkeiten der kulturellen Vielfalt unseres Kontinents zu verdanken. Aus dieser Vielfalt, die sich ihr als Nebeneinander von verschiedenen in Einzelsprachen hervorgebrachten Literaturen darbot, konnte sie ihre Daseinsberechtigung ableiten; und im Unterschied zu den übrigen mit Literatur befaßten Fächern fand sie überall dort, wo sie sich als eigene akademische Lehr- und Forschungseinrichtung verwirklichte, ausschließlich in der Erfassung und Lösung der mit der besagten Vielfalt einhergehenden Sonderprobleme des internationalen literarischen Geschehens ihre ureigenste Aufgabe. – Sie war von vornherein eine an literarischem Material arbeitende Wissenschaft von Europas Multinationalität. Sie war von vornherein »Europaforschung«. (Dyserinck 1992, 31)

Diese Formulierung Dyserincks geht weit über die Grenzen der in der Komparatistik betriebenen Imagologie hinaus, in der nur die länderspezifischen und xenologischen Differenzen in Auto- und Heteroimago auf Grundlage des literarischen Untersuchungsgegenstandes herausgearbeitet werden. Komparatistische Interkulturalität wird hier aber ausdrücklich respektive der Zentrierung des Faches auf die Literatur hin beschrieben, ohne daß damit ein bestimmter Literaturbegriff festgeschrieben würde. Dyserinck bezieht so Position in der auch schon Anfang der 90er Jahre geführten und im Bernheimer Report sich zuspitzenden Debatte um den Status der Literatur innerhalb der Komparatistik: Im Bernheimer Report wird die zentrale Stellung des literarischen Textes als eigentlicher Untersuchungsgegenstand der Komparatistik in Frage gestellt:

These ways of contextualizing literature in the expanded field of discourse, culture, ideology, race, and gender are so different from the old models of literary study according to authors, nations, periods and genres that the term ›literature‹ may no longer adequately describe our object of study. (Bernheimer et al. 1995, 42)

Hier wird der Begriff der Kultur zwar nicht gegenüber dem der Literatur privilegiert, sondern dem gleichgeordnet, was in den Kulturwissenschaften (im Plural) als Kultur bezeichnet wird, aber die Literatur stünde diesem Ansatz zufolge nicht mehr im Mittelpunkt komparatistischer Arbeit: »Literary phenomena are no longer the exclusive focus of our discipline.« (Bernheimer et al. 1995, 42) Literatur wird in solchen Konzeptionen nicht notwendig aus der zentralen Position in eine periphere gerückt, aber doch mit anderen Phänomenen gleichgesetzt. Vor allem aber wird das Interesse am literarischen Text als einem ästhetischen Gebilde häufig durch inhaltliche Fragestellungen ersetzt. Nun fungiert er als ein Dokument unter anderen, das herangezogen werden kann, aber nicht muß, um bestimmte Zusammenhänge nicht-literarischer Art zu erhellen. Dieses Vorgehen ist unzweifelhaft völlig legitim, wenn auch manches Mißverständnis dieser Zeugnisse vorprogrammiert ist, falls ihr literarischer Charakter, das heißt die dem Medium Literatur eigenen Strategien der Bedeutungskonstitution, beziehungsweise der Bedeutungsverweigerung nicht entsprechend gewürdigt werden. Ein Drama von Shakespeare läßt sich unter Umständen eben nicht so einfach zur Bestäti-

gung einer historischen Diskursformation heranziehen wie ein Geburtsregister – was unter Nichtbeachtung historischer Vorgaben des Quellenstudiums auch nicht eben einfach sein muß. Das heißt, selbst wenn ein literarischer Text mit kulturwissenschaftlichem Interesse gelesen wird, bedarf es der literaturwissenschaftlichen Instrumentarien, um ihn zu erschließen. Die Literaturwissenschaften sind das Gedächtnis und das Laboratorium dieser Verfahren, hier liegen die literaturwissenschaftlichen Kernkompetenzen, die von den grundlegenden philologischen Fähigkeiten über die speziellen Kenntnisse der fremdsprachlichen Literaturwissenschaften bis hin zu den spezifisch komparatistischen Kompetenzen reichen. Dem Bernheimer Report muß zugute gehalten werden, daß auch hier eine weitere Nutzung der spezifisch komparatistischen Textkompetenzen nicht aufgegeben werden soll. So empfiehlt er für das *Graduate Program*:

Our recommendation to broaden the field of inquiry [...] does not mean that comparative study should abandon the close analysis of rhetorical, prosodic, and other formal features but that textually precise readings should take account as well of the ideological, cultural, and institutional contexts in which their meanings are produced. Likewise, the more traditional forms of interdisciplinary work, such as comparisons between the sister arts, should occur in a context of reflection on the privileged strategies of meaning making in each discipline, including its internal theoretical debates and the materiality of the medium it addresses. (Bernheimer et al. 1995, 43)

Demnach soll auch hier die Grundlage einer kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Literatur die Aufmerksamkeit auf deren spezifische mediale Strategien der Bedeutungsproduktion sein. Weitergehend – und in sich widersprüchlich – ist dagegen Steven Tötösy de Zepetneks Vorschlag zur Etablierung von vergleichenden Kulturwissenschaften: Hier soll eine Kulturwissenschaft aus dem Geiste der Komparatistik entwickelt werden. Dabei wird die Literatur ihres Privileges enthoben, denn die *comparative cultural studies* sind als übergeordnete Disziplin gedacht:

A definition of comparative cultural studies is as follows. Comparative cultural studies is a field of study where selected tenets of the discipline of comparative literature are merged with selected tenets of the field of cultural studies meaning that the study of culture and culture products – including but not restricted to literature, communication, media, art, etc. – is performed in a contextual and relational construction and with a plurality of methods and approaches, inter-disciplinary, and, if and when required, including team work. In comparative cultural studies it is the process of communicative action(s) in culture and the how of these processes that constitute the main objectives of research and study. However, comparative cultural studies does not exclude textual analysis proper or other established fields of study. In comparative cultural studies, ideally, the framework of and methodologies available in the contextual (e.g., systemic and empirical study of culture) are favored. It remains to further research to elaborate and to exemplify the points introduced above. (de Zepetnek 2003, 262)

Diese Definition schließt zwar nicht ausdrücklich die Literatur aus, vielmehr wird auf die Möglichkeit der Textlektüre hingewiesen, aber weder ist Literatur der Ausgangspunkt, noch bezieht sich diese Definition auf einen semiotischen

Kulturbegriff, wie er in der deutschsprachigen Kulturwissenschaft üblich ist, so daß auch nicht die Lesbarkeit kultureller Phänomene unterstellt wird. In dieser weiten Fassung läßt sich deshalb nicht das Wiederentdecken, was dem grundlegenden Verständnis der Komparatistik als einer Literaturwissenschaft eigen ist: der Textcharakter des Untersuchungsgegenstandes. Wenn von der Kontextualität die Rede ist, meint de Zepetnek damit nicht Kultur als Text, sondern systemische und empirische Kulturstudien. Deshalb ist es schwierig nachzuvollziehen, wo sich die Elemente der *comparative literature* wiederfinden sollen. Mehrsprachigkeit und Internationalität charakterisieren auch die Gegenstände der Geschichtswissenschaft oder der Kunstgeschichte und der Vergleich ist bekanntlich ebenso für die vergleichende Anatomie wie für die vergleichende Rechtswissenschaft als zentrales methodisches Instrumentarium grundlegend. Deshalb kann das Etikett *comparative cultural studies* nicht als Erweiterung oder als ein Ersatz für *comparative literature* begriffen werden, vielmehr gleicht de Zepetneks Entwurf dem von Böhme und Scherpe, wenn sie die Kulturwissenschaft mit dem Vokabular des Vergleiches, der Analogie etc. beschreiben, wenn auch de Zepetnek einen Akzent auf die Mehrsprachigkeit legt. Schließlich steht die hier zitierte Definition de Zepetneks auch in einem gewissen Widerspruch zu den am Anfang seines Textes genannten Anliegen der Profilierung einer vergleichenden Kulturwissenschaft, in welcher die Literatur sehr wohl von zentraler Bedeutung ist, da sie in zwei von drei Untersuchungsfeldern den entscheidenden Gegenstand bildet:

In principle, comparative cultural studies is conceived as an approach [...] containing (for now) three areas of theoretical content: 1) To study literature (text and/or literary system) with and in the context of culture and the discipline of cultural studies; 2) In cultural studies itself to study literature with borrowed elements (theories and methods) from comparative literature; and 3) To study culture and its composite parts and aspects in the mode of the proposed »comparative cultural studies« approach instead of the currently reigning single language approach dealing with a topic with regard to its nature and problematics in one culture only. (de Zepetnek 2003, 236)

Der Vorschlag, Kulturwissenschaft und Komparatistik zu einem Fach zu verschmelzen, mag für die Kulturwissenschaft durch die Bereicherung um den vergleichenden Aspekt interessant sein, aber er würde für die Komparatistik schließlich den Verlust der zentralen Stellung der Literatur zur Folge haben. Auch für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Komparatistik muß die Literatur *conditio sine qua non* ihrer fachlichen Identität bleiben, um nicht ihre spezifisch literaturwissenschaftlichen Kompetenzen aufs Spiel zu setzen. Gerade der in der deutschen Diskussion der Kulturwissenschaften so bedeutsame semiotische Kulturbegriff impliziert die Anschließbarkeit komparatistischer Forschung an den kulturwissenschaftlichen Diskurs, so daß es zu wechselseitiger Befruchtung kommen kann.

Für die Komparatistik heißt das, wie Schmitz-Emans hervorhebt, daß es »eine Sache sei, ein literarisches Werk oder ein Kunstwerk auf seinen kulturellen und historischen Kontext zu *beziehen*, eine *andere*, es aus diesen Kontexten *ableiten* zu wollen. Ersteres schließt die Möglichkeit ein, jene Beziehung in Termen der Negation zu bestimmen, als Verweigerung, Kritik, Verfremdung, Infragestellung.

Die zweite Option wirkt demgegenüber wissenschaftlich vielleicht befriedigender – wenn Wissenschaft es denn auf Begründungen, Ableitungen, Systematisierungen anlegt –, aber sie bringt die Gefahr einer Verkürzung mit sich« (Schmitz-Emans 2001, 262). Mit dieser Verkürzung meint Schmitz-Emans das, was Szondi als eine Differenz zwischen philologischem und historischem Wissen charakterisiert, die aus dem singulären Status des literarischen Textes abgeleitet werden könne.⁹ Wilhelm Voßkamp formuliert im Kontext der kulturwissenschaftlichen Umgestaltung der Literaturwissenschaft deren Verantwortung im Blick auf eine über wissenschaftliche Erkenntnis hinausgehende lebensweltliche Leistung: »Die Aufgabe der Literaturwissenschaft zielt nicht allein auf die Textinterpretation, sondern auf den Gesamtbereich der kulturellen Kommunikation, auch im Zeichen eines dem ›Verfügungswissen‹ gegenübergestellten ›Orientierungswissens‹.« (Voßkamp 2003, 75) Hierin liegt neben der Funktion, literaturgeschichtliches Gedächtnis zu sein, eine spezifische kulturelle Aufgabe der Literaturwissenschaft, die jedoch je nach Schwerpunkt der einzelnen Philologien oder im Blick auf die Komparatistik methodisch unterschiedlich fundiert ist.

Wichtig ist es, abschließend noch einmal hervorzuheben, daß eine im deutschsprachigen Raum angesiedelte Komparatistik gut daran tut, sich mit der spezifisch deutschen Kulturwissenschaft auseinanderzusetzen und ihre Anregungen aus den oben genannten wissenschaftlichen Diskursen zu beziehen, ohne dabei jedoch ihren eigentlichen Gegenstand, nämlich die Literatur zu marginalisieren. Damit läßt sich im Rahmen der deutschsprachigen Literaturwissenschaft eine Position beziehen, die ein besonderes Profil aufweist, das methodisch und theoretisch reflektiert ein anderes ist als das einer deutschen fremdsprachlichen Literaturwissenschaft¹⁰, die zugleich Aufgaben der Landeskunde und Fachdidaktik in ihr Wechselspiel von Forschung und Lehre zu integrieren hat. Die kulturwissenschaftliche Orientierung der Komparatistik ist damit weit mehr als modischer Etikettenschwindel: Vielmehr kann sich die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Deutschland nicht allein auf eine lange Tradition der Interdisziplinarität, Interkulturalität und Supranationalität berufen, sondern diese Begriffe betreffen die Identität des Faches ebenso wie die vermittelnde

9 »Solche Kritik an der Literaturgeschichte schließt keineswegs die These ein, das Individuum, das einzelne Werk, sei ungeschichtlich. Vielmehr gehört gerade die Historizität zu seiner Besonderheit, so daß einzig die Betrachtungsweise dem Kunstwerk ganz gerecht wird, welche die Geschichte im Kunstwerk, nicht aber die, die das Kunstwerk in der Geschichte zu sehen glaubt. Daß auch der zweite Gesichtspunkt seine Berechtigung hat, soll nicht bezweifelt werden. Es gehört zu den Aufgaben der Literaturwissenschaft, vom Einzelwerk abstrahierend zur Übersicht über eine mehr oder weniger einheitliche Periode der historischen Entwicklung zu gelangen. Auch ist nicht zu leugnen, daß die Erkenntnis einer einzelnen Stelle oder eines einzelnen Werkes aus diesem, wie sehr auch problematischen, Allgemeinwissen Nutzen ziehen kann. Aber es darf nicht übersehen werden, daß jedem Kunstwerk ein monarchischer Zug eigen ist [...]« (Szondi 1977, 22)

10 Für die Anglistik formuliert Herbert Grabes: »Weil die Anglistik sich vor allem auf *sprachliche* Phänomene konzentriert, wird es dabei vor allem um *deren* Bedeutung für die Kultur gehen; und weil es sich dabei um *fremdsprachliche* Phänomene, das heißt sprachliche Phänomene *fremder* Kulturen handelt, geht es genau genommen um den anglistischen Beitrag zum Verstehen *fremder* Kulturen. Als Wissenschaft des sprachlichen Aspekts einer Fremdkultur hat die deutsche Anglistik eine genuine Aufgabe, die sich signifikant von derjenigen des Faches *English* in englischsprachigen Kulturen unterscheidet.« (Grabes 2004, 92)

Funktion der Komparatistik, die sich als ein Mittler zwischen den Disziplinen wie zwischen den Kulturen begreifen läßt.

Bibliographie

- Assmann, Aleida: Cultural Studies and Historical Memories, in: *The Contemporary Study of Culture*, hg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr & Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien 1999, 85–99. [Assmann 1999]
- Bachmann-Medick, Doris: Kultur als Text? Literatur- und Kulturwissenschaft jenseits des Textmodells, in: *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze - Theoretische Positionen - Transdisziplinäre Perspektiven*, hg. von Ansgar Nünning u. Roy Sommer, Tübingen 2004, 78–94. [Bachmann-Medick 2004]
- Bernheimer, Charles, et al.: The Bernheimer Report, 1993: Comparative Literature at the Turn of the Century, in: *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*, hg. von Charles Bernheimer, Baltimore/London 1995, 39–48. [Bernheimer et al. 1995]
- Bloom, Harold: *The Western Canon: The Books and School of the Ages*, London 1994. [Bloom 1994]
- Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt/Main 1986. [Blumenberg 1986]
- Böhme, Hartmut: Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft): Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs, in: *Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft: Positionen, Themen, Perspektiven*, hg. von Renate Glaser u. Matthias Luserke, Opladen 1996, 48–68. [Böhme 1996]
- u. Klaus R. Scherpe: Zur Einführung, in: *Literatur und Kulturwissenschaft. Positionen, Theorien, Modelle*, hg. von dens., Reinbek bei Hamburg 1996, 7–24. [Böhme/Scherpe 1996]
- Corbineau-Hoffmann, Angelika: *Einführung in die Komparatistik*, Berlin 2004. [Corbineau-Hoffmann 2004]
- de Zepetnek, Steven Tötösy: From Comparative Literature Towards Comparative Cultural Studies, in: *Comparative Literature and Comparative Cultural Studies*, hg. von dems., West Lafayette, IN 2003, 235–267. [de Zepetnek 2003]
- Dyserinck, Hugo: Komparatistik als Europaforschung, in: *Komparatistik und Europaforschung. Perspektiven vergleichender Literatur- und Kulturwissenschaft*, hg. von Hugo Dyserinck u. Karl Ulrich Syndram, Bonn, Berlin 1992, 31–61. [Dyserinck 1992]
- Frühwald, Wolfgang, Hans Robert Jauß, Reinhard Koselleck, Jürgen Mittelstraß u. Burghard Steinwachs: *Geisteswissenschaften heute: Eine Denkschrift*, Frankfurt/Main 1991. [Frühwald et al. 1991]

- Grabes, Herbert: Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft – Anglistik, in: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning u. Roy Sommer, Tübingen 2004, 79–94. [Grabes 2004]
- Herrmann, Britta: *Cultural Studies* in Deutschland, in: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning u. Roy Sommer, Tübingen 2004, 33–53. [Herrmann 2004]
- Link-Heer, Ursula: Zur ›Erfindung‹ von Disziplinen gestern und heute – Plädoyer für eine kultur- und metatheoretische Orientierung der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, in: Allgemeine Literaturwissenschaft: Konturen und Profile im Pluralismus, hg. von Carsten Zelle, Opladen, Wiesbaden 1999, 61–79. [Link-Heer 1999]
- Mittelstraß, Jürgen: Die Stunde der Interdisziplinarität? In: Interdisziplinarität: Praxis – Herausforderung – Ideologie, hg. von Jürgen Kocka, Frankfurt/Main 1987, 152–158. [Mittelstraß 1987]
- Nünning, Ansgar u. Roy Sommer: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven, in: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning u. Roy Sommer, Tübingen 2004, 9–29. [Nünning/Sommer 2004]
- Olejniczak Lobsien, Verena u. Eckhard Lobsien: Die unsichtbare Imagination: Literarisches Denken im 16. Jahrhundert, München 2003. [Lobsien/Lobsien 2003]
- Posner, Roland: Kultursemiotik, in: Konzepte der Kulturwissenschaft, Stuttgart, hg. von Ansgar Nünning u. Vera Nünning, Weimar 2003, 39–72. [Posner 2003]
- Schmitz-Emans, Monika: Lektüren und Kulturen. Aspekte des Dialogs zwischen Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft, in: Theory Studies? Konturen komparatistischer Theoriebildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. von Beate Burscher-Bechter u. Martin Sexl, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2001, 245–282. [Schmitz-Emans 2001]
- Szondi, Peter: Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über philologische Erkenntnis, Frankfurt/Main 1977. [Szondi 1977]
- Voßkamp, Wilhelm: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, in: Konzepte der Kulturwissenschaft, hg. von Ansgar Nünning u. Vera Nünning, Stuttgart, Weimar 2003, 73–85. [Voßkamp 2003]
- Weigel, Sigrid: Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte: Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin, München 2004. [Weigel 2004]
- Zima, Peter V.: Komparatistik: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft, unter Mitarbeit von Johann Strutz, Tübingen 1992. [Zima 1992]